

NEOLITHIKUM, BRONZEZEIT

Hesel (2001)

FStNr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer

Bronzezeitliche Baukomplexe und urgeschichtliche Siedlungsgruben

Auf dem Flurstück „Brink“ wurde eine rund 5500 qm große Fläche für den Neubau eines Einkaufsmarktes abgeschoben. Weiter nördlich auf diesem Flurstück wurden bereits 1994 u.a. Teile eines frühmittelalterlichen Gehöftes angeschnitten (FStNr. 2611/6:44); östlich davon liegt das inzwischen überbaute Gebiet „Auf der Gaste“, das 1997 hauptsächlich spätbronze- und ältereisenzeitliche Funde und Befunde geliefert hat (FStNr. 2611/6:48).

Der erwartete mittelalterliche Graben, der wahrscheinlich die frühmittelalterliche Siedlungszeile von Hesel begrenzte, fand sich an der Westseite der Parzelle. Nach Verlagerung der Siedlung geriet er unter den Plaggenauftrag der späteren mittelalterlichen Ackerdüngung und wurde im oberen Bereich mit Heideplaggen gefüllt. Seine weitere Verfolgung wird wichtige Aufschlüsse über das frühmittelalterliche Siedlungswesen von Hesel geben.

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 81 (2002) 257–259; NNU, Bh. 8 (2002), 48; 69–71.

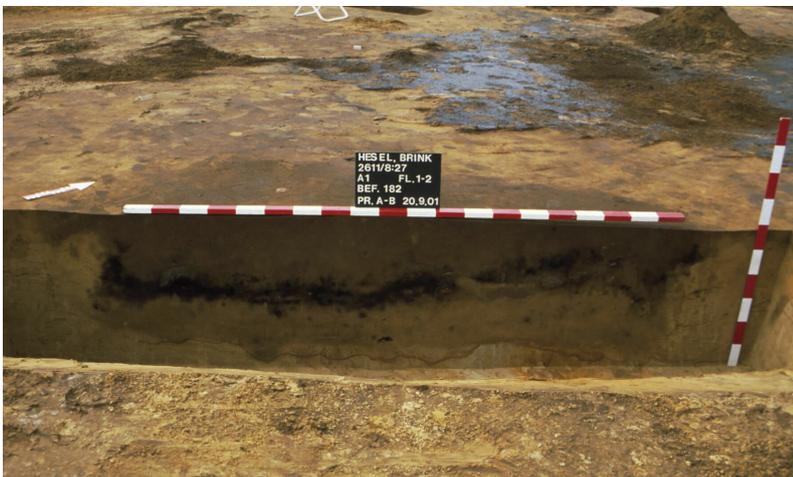


Abb. 1: Hesel. Flachbodige und steilwandige Grube 182 des späten Neolithikums. (Foto: H. Lange)

Der übrige Teil der Fläche war weitläufig ohne Überschneidungen mit urgeschichtlichen Gruben und Pfosten bedeckt, deren keramischer Inhalt vom späten Neolithikum bis zur frühen Eisenzeit datiert werden kann. Urgeschichtliche Fundstellen dieser Art lassen sich an der Ackeroberfläche nur schwer entdecken, weil sie nur wenige, oft unspezifische Funde liefern. Allein durch Hitze beschädigte Felsgesteinrümmer, darunter zerbrochene Reib- und Hammersteine, weisen auf sie hin. Derartige Artefakte fanden sich auch in der regelmäßigen, ovalen Grube 182, die im Schnitt steilwandig und flachbodig war (Abb. 1). Oberhalb der homogenen, hellsandigen Füllung zog sich eine Lage aus hitzeermürbten Steinen und Holzkohle durch die Grube und wurde durch graubraunen Feinsand überdeckt. Die Grube enthielt unverzierte Rand-

und mit waagerechten Ritzlinien verzierte Wandungsscherben von Bechern (Abb. 2, 1–4). Diese Scherben geschweiften Bechern wie auch das Oberteil eines Tongefäßes (wohl Trichtersackgefäß) (Abb. 2, 5) mit abgesetztem und ausgestelltem Rand, das im Bereich, wo Schulter und Rand zusammentreffen, mit einem randparallelen Streifen aus senkrechten, auf Lücke gesetzten, kurzen Ritzlinien verziert ist, können in das späte Neolithikum datiert werden.

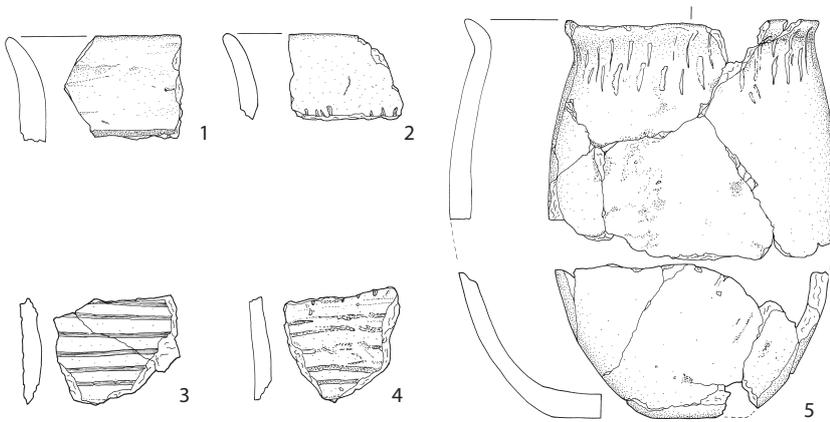


Abb. 2: Hesel. Keramik aus der spätneolithischen Grube 182: 1–4 Rand- und verzierte Wandungsscherben, 5 Trichtersackgefäß. M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

Die eigentümliche, zweiphasige Füllung der spätneolithischen Grube ist auch charakteristisch für Pfostengruben zweier undatiertes, vermutlich bronzezeitlicher Baukomplexe, die, im Westen der untersuchten Fläche gelegen, offensichtlich aufeinander bezogen waren, nämlich ein Kreisgraben mit einem Vorbau aus zwei Pfostenreihen sowie eine Doppelpfostenreihe mit einer einfachen Pfostenreihe als Verlängerung, deren Flucht auf den Mittelpunkt des Kreisgrabens zielte (Abb. 3). Der fast kreisförmige Graben von 9,5 bis 10 m Durchmesser umschloss ehemals eine kleine natürliche Anhöhe, an deren östlichem Rand sich ein Baukomplex aus zwei Reihen von Pfostengruben befand. Die Pfosten waren sehr tief eingegraben worden und standen dichter zusammen als für eine gewöhnliche Holzkonstruktion nötig gewesen wäre. Sie bildete eine etwa vier Meter breite Front mit jeweils etwa drei Meter langen, abgeknickten Flügeln. Dieser Baukomplex muss zu dem Kreisgraben gehört haben, weil die Verbindungslinie der äußersten Pfosten den Kreisgraben tangiert und ihn exakt auf halber Strecke trifft. Parallel dazu verlief in 2,4 m Abstand die gerade Außenfront der Pfostenanordnung, sodass sich eine axialsymmetrische Pfostenkonstruktion ergab, deren Symmetrieachse die Mittelsenkrechte der Tangente bildete. Demnach war die Pfostenanordnung ein Teil oder eine Ergänzung des Erdwerkes, zu dem auch der Kreisgraben gehörte, und existierte offenbar weder zeitlich noch konstruktiv unabhängig davon. Da die Pfostengruben der Front oberhalb der Primärfüllung eine muldenförmige sekundäre Füllung mit schwarzbraunem und weißem Sand zeigten (Abb. 4), stützten die Pfosten vermutlich eine Aufsichtung aus Heideplaggen, die nach der Aufgabe und dem Verfall der Anlage in die Oberflächenmulden der Pfostengruben geriet.

Der zweite Baukomplex, eine westöstlich orientierte Doppelpfostenreihe, scheint mit dem ersten einen Gesamtkomplex zu bilden. Obwohl sich zwischen beiden Baukomplexen ein Abstand von rund zehn Metern befand, zielte die Mittelachse der Doppel-

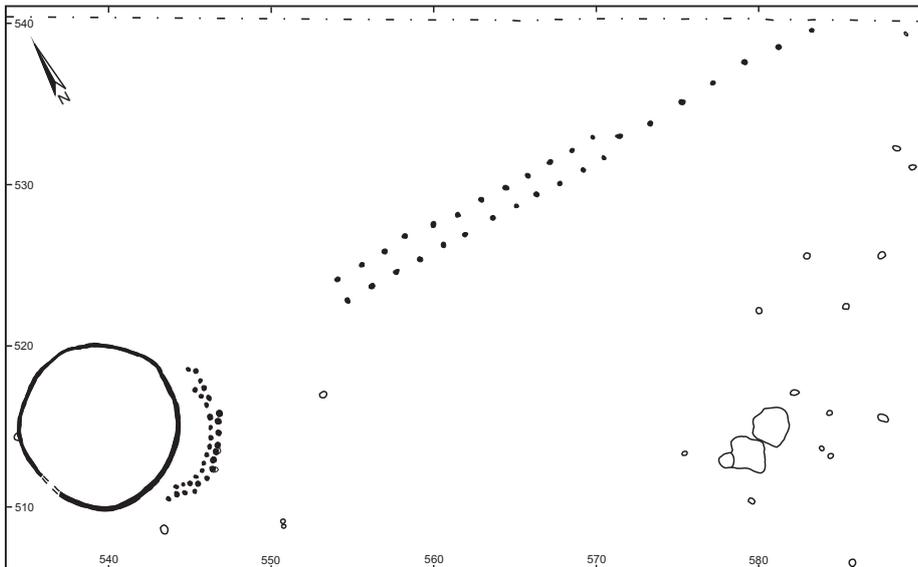


Abb. 3: Hesel. Planausschnitt mit Kreisgraben, Pfostensetzung und Doppelpfostenreihe. (Zeichnung: G. Kronsweide)

pfostenreihe direkt auf den Mittelpunkt des oben beschriebenen Kreisgrabens. Die gepaarten Pfosten der Doppelpfostenreihe standen 1,5 bis 1,7 m auseinander und quer im gleichen Abstand, so dass sie Quadrate bildeten. Diese auf den ersten Blick scheinbare Gleichförmigkeit zeigte bei näherer Betrachtung Brüche. Die Achsen der



Abb. 4: Hesel. Außenfront der Pfostensetzung südöstlich des Kreisgrabens. (Foto: H. Lange)

Längsrichtung knickten ein wenig voneinander ab, und die Abstände sind manchmal unregelmäßig, so dass der Eindruck entstand, die Doppelpfostenreihe sei aus Vierer- oder Achtergruppen erbaut worden. Den Anschein bestätigten die Pfosten-

gruben der westlichen Achtergruppe, weil sie nicht nur tiefer eingegraben, sondern auch zweiphasig gefüllt waren. Sie entsprachen damit den Frontgruben des ersten Baukomplexes, während die Füllung der geringer eingetieften Gruben der Füllung der Flügelpfosten glichen. Ähnliches fand sich bei der einfachen Pfostenreihe. Auch bei ihr versprang die Fluchtrichtung, und die zweite Pfostengrube zeigte eine zweiphasige Füllung, während die übrigen homogen gefüllt zu sein schienen. Obgleich der erste Pfosten der einfachen Pfostenreihe wegen seines geringen Abstandes von 1,5 m wie ein Abschlusspfahl der Doppelpfostenreihe wirkte, begründete der größere Abstand von 2 m zum zweiten, zweiphasig gefüllten Pfosten und der dann immer gleichmäßige Abstand von 2,3 m eine eigene Bauform. Gleichwohl befand sich diese Pfostenreihe auf der Mittelachse der Doppelpfostenreihe, so dass die unterschiedlichen Bauformen aufeinander bezogen gewesen sein müssen und der gesamte Baukomplex aus der Ein- und der Doppelpfostenreihe bestanden hat. Mehrere Bauphasen, auf die es die genannten Hinweise gibt, müssen zeitlich nicht weit auseinander liegen und sind wahrscheinlich mit dem benachbarten Baukomplex zu verknüpfen. Offenbar existierte für den Gesamtkomplex zwar ein einheitliches Baukonzept, das aber nicht in einem Zuge ausgeführt worden sein muss.

Östlich der beschriebenen Baukomplexe befanden sich etliche große Pfostengruben, die aber nicht zu weiteren, eindeutigen Baukomplexen gruppiert werden konnten. Sie stammen wie auch die oft regelmäßigen, steilwandigen und flachbodigen Gruben aus dem großen Zeitraum des späten Neolithikums und der Bronzezeit, der nicht weiter eingegrenzt werden kann, weil die spärlichen Funde keine spezifischen Merkmale aufwiesen. Eine der regelmäßigen Gruben lieferte jedoch ein umfangreiches Fundmaterial, nämlich schlickgeraute Tonscherben, mit Fingertupfen verzierte Randscherben und Reste eines großen engmündigen Gefäßes. Die Grube 2 und einige andere datieren in die frühe Vorrömische Eisenzeit und damit in die Endphase der urgeschichtlichen Siedlungsaktivitäten an dieser Stelle.

(Text: Wolfgang Schwarz)

Literatur:

Rolf Bärenfänger, Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel - Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne (Weener 1998) 19–72.

Wijnand A. B. van der Sanden/ Wolfgang Schwarz, Kultische Bauten der Bronzezeit. In: Ostfriesische Landschaft (Hrsg.), J. F. Kegler (Bearb.): Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013) 240–245.

BRONZEZEIT, FRÜHES MITTELALTER

Hesel (2002)

FStNr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 82 (2003) 261–
263; NNU, Bh. 9 (2003), 195–196.

Bronzezeitlicher Grabhügel und frühmittelalterliche Wegespur

In Hesel musste wegen bevorstehender Baumaßnahmen eine weitere Ausgrabung vorgenommen werden. Sie schloss nördlich an die im Jahre 2001 untersuchte Fläche an, in der West-Ost ausgerichtete Reihen von Einzel- und Doppelpfosten gefunden worden sind, weshalb diese Anlage zu den wenigen bekannten urgeschichtlichen Heiligtümern oder astronomischen Beobachtungsstationen gerechnet werden muss. Da zu solchen Anlagen in der Regel auch menschliche Bestattungen gehört haben, war es nicht überraschend, in der neuen Fläche Überreste eines großen Grabhügels aufzudecken (Abb. 1). Von ihm war der ehemalige, bis zu 1,3 m breite Umfassungsgraben mit einem Durchmesser von 12 m erhalten. Nach dem Zufüllen dieses Grabens scheint eine hölzerne Palisade den Hügel umgeben zu haben. Auf der Südseite fand sich eine mehr als 2 m lange Grabgrube, auf deren Sohle die schwache Verfärbung eines Baumsarges sichtbar wurde. Der oder die Tote ist ohne erhaltene Beigaben bestattet worden. Die Untersuchung dieser Befunde konnte im Berichtsjahr nicht abgeschlossen werden, weshalb im Folgejahr ausführlicher zu berichten sein wird.



Abb. 1: Hesel. Überreste eines großen Grabhügels mit Umfassungsgraben. (Foto: G. Kronsweide)

Die jetzt untersuchte Fläche grenzt im Norden an ein bereits 1994 ausgegrabenes Areal (FStNr. 2611/8:44), in dessen westlichen Bereich frühmittelalterliche Siedlungsspuren zutage gekommen waren. Seinerzeit waren u. a. Überreste des Umfassungsgräbchens eines bäuerlichen Gehöftes dokumentiert worden. Von diesem rund 10 m entfernt verlief ein weiteres, nur unwesentlich breiteres Gräbchen, dessen Verlauf bereits von mehreren Heseler Grundstücken bekannt ist und das deshalb als östliche Begrenzung des frühmittelalterlichen Siedlungsgebietes angesehen wird. Beide Gräbchen zeigten in der jetzigen Fläche ihre Fortsetzungen: Der Gehöftgraben bog nach wenigen Metern nach Westen um, während der „Grenzgraben“ den erwarteten Verlauf nach Südsüdwesten aufnahm. Nach 13 m verließ er jedoch diese Richtung, um in kurzem Bogen auf den beschriebenen Grabhügel zuzuführen und um dort zu enden. 7 m weiter südwestlich setzte er am Kreisgraben des ehemaligen Hügels erneut an und steuerte wieder bogenförmig die ursprüngliche Ausrichtung an. Auf der gegenüberliegenden Ostseite des Kreisgrabens begann zudem der Verlauf eines weiteren Gräbchens, das eine längerfristige Funktion besessen haben muss, da es zwei- bis dreimal neu ausgehoben worden ist. Baubefunde zeigten sich östlich des „Grenzgrabens“ auch in diesem Fall nicht.



Abb. 2: Hesel. Wagenfahrspuren des mittelalterlichen Weges. Das abknickende Gräbchen rechts oben scheint die Siedlung im Osten begrenzt zu haben. (Foto: H. Feldhoff)

Die unmittelbare Bezugnahme der Gräbchen auf den wohl bronzezeitlichen Grabhügel lässt erkennen, dass der Hügel im frühen Mittelalter noch deutlich erkennbar gewesen ist und vielleicht als Landmarke oder Messpunkt gedient hat. Neben ihm verlief parallel zum „Grenzgraben“ die alte Wegeführung, wie an den erhaltenen, 1,4 m breiten Wagenfahrspuren abzulesen ist (Abb. 2). Die Befunde lassen den Einfluss der Menschen auf die Gliederung und die Gestaltung der Geestlandschaft südlich von Hesel deutlich zum Ausdruck kommen. Dass dieser nachhaltig gewesen ist, belegt der Verlauf der heutigen Bundesstraße 72, der sich recht exakt an diesen Strukturen orientiert.

(Text: Rolf Bärenfänger)

BRONZEZEIT

Hesel (2003)

FStNr. 2611/8:27, Gde. Hesel, Ldkr. Leer

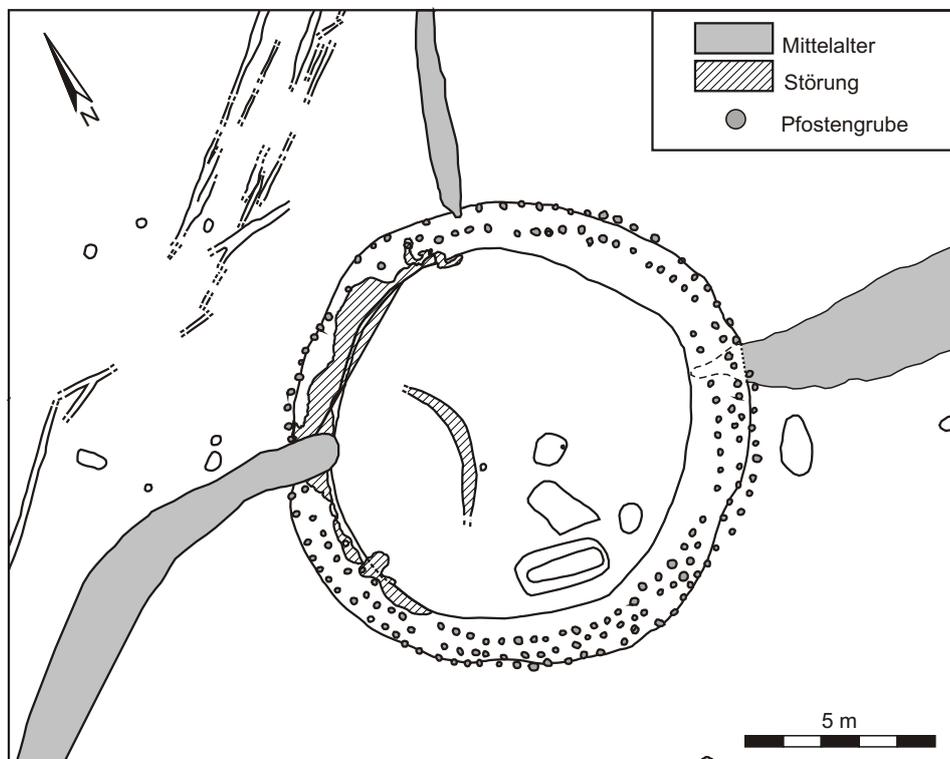
Bronzezeitlicher Grabhügel

Im Winter des Jahresanfanges 2003 wurde die Untersuchung der Bodenspuren abgeschlossen, die bereits als Überbleibsel eines bronzezeitlichen Grabhügels in der freigelegten Fläche zur Errichtung eines Einkaufsmarktes identifiziert worden waren. Die Jahreszeit, der Zeitdruck und der weitgehende Bodenabtrag, der von der ehemaligen kleinen Anhöhe nichts übriggelassen hat, verhinderten leider eine eindeutige Klärung der Bauphasen der Grabanlage, deren grobe Strukturen aber erkannt und beschrieben werden konnten (Abb. 1).

Noch im Mittelalter war dieser Grabhügel offenbar eine imposante Erscheinung, weil er als Landmarke für die Wegeführung und als Fluchtpunkt der Feldmarkgräben diente. Die nachweislich älteste Bauphase besteht aus einem 1,5 m breiten und noch 0,8 m tiefen, im Querschnitt v-förmigen Kreisgraben (Abb. 2). Die untere Hälfte war mit eingewehtem, hellem Sand schichtweise gefüllt, während die obere Hälfte

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 83 (2004) 153–155.



M 1:200

Abb. 1: Hesel. Ausschnitt aus dem Flächenplan mit Kreisgraben, Pfosteensetzungen und Grabgrube sowie frühmittelalterlichen Gräben und Wegespuren. (Zeichnung: H. Feldhoff, H. Lange, H. Reimann)



Abb. 2: Hesel. Profil des Kreisgrabens und dreier Pfostengruben; Blick von Süden, Grabenninnenseite links. (Foto: W. Schwarze)

der Füllung humosen Sand vermischt mit Heideplaggen enthielt. Er verfiel also, indem zunächst Dünen sand und später humoser Sand der Hügelaufschüttung in den Graben gerieten. Nachdem der stattliche Graben seine Funktion verloren hatte und wohl nur noch oberflächlich als ringförmige Delle im Gelände am Fuße des Hügels sichtbar war, ist der teils erodierte Hügel mit Pfosten umstellt worden, die zumeist in der ehemaligen Grabenfüllung standen. Es kann vermutet werden, dass die Pfostensetzungen eine erneute Nutzung des Hügels als Grabstätte anzeigen und deswegen auch die Hügelaufschüttung restauriert wurde. Insgesamt wurden trotz jüngerer Störungen 167 Pfostengruben ermittelt, von denen mindestens 72 wegen ihrer Größe und Tiefe als sicher gelten dürfen. Vorausgesetzt, dass die Abweichungen der Pfosten in Tiefe und Durchmesser Indikatoren mehrerer Bauphasen sind, sind die Pfosten nicht in einem Zuge errichtet worden. Leider lässt sich diese durch die Querschnitte (Abb. 2) angedeutete Zweiphasigkeit der Pfostensetzung nicht im Flächen- und Befundplan beweisen. Deswegen könnte entweder ein unregelmäßiger, dreifacher Pfostenkreis das Ziel der Baumaßnahme gewesen sein, oder es könnten sich zwei Bauphasen in der Pfostensetzung widerspiegeln, die aus einem einfachen und einem doppelten Pfostenkreis bestanden. Die Beweislage leidet nicht nur an der durch Zeitdruck eingeschränkten Dokumentation, sondern auch daran, dass die Pfostengruben hauptsächlich in die jüngere Verfüllphase des Grabens gesetzt wurden, die durch Heideplaggen und Tiergänge gestört eine in jedem Einzelfall sichere Ansprache des Befundes verhinderte.

Zusammengefasst ist jedenfalls sicher, dass es zuerst einen Kreisgraben gegeben hat, der mit schierem Sand zuwehte, und sodann Pfostenkreise errichtet wurden. Ob die humose und teils mit Heideplaggen durchsetzte, sekundäre Grabenfüllung bereits eine Vorarbeit für den Pfostenbau war oder ob der Sandkörper eines zum Kreisgraben gehörenden Heideplaggenhügels auf natürliche Weise allmählich in den



Abb. 3: Hesel. Muldenförmige, dunkel gefärbte Sohle der Baumsargbestattung, Blick von Ost. (Foto: H. Feldhoff)

Restgraben floss, ist ungewiss. Zudem ist eine ein- oder mehrfache Erneuerung der Pfostenkreise nicht zu verifizieren. Deshalb konnte auch die Frage nicht beantwortet werden, ob es u. a. einen weit gestellten Pfostenkreis gegeben hat. Ferner kann auch das Körpergrab mit dem 2 m langen Baumsarg (Abb. 3), das am südlichen Innenrand des Grabhügels platziert ist, leider keiner der Bauphasen direkt zugewiesen werden. Die primären, zentralen Gräber für die beiden Hauptbauphasen wurden nicht entdeckt, was die Vermutung erhärtet, dass eine natürliche Anhöhe zur Anlage des Grabhügels anregte. Seine Zerstörung und Einebnung betraf offenbar

hauptsächlich das Zentrum und damit die Gräber, während der Spitzgraben und die tief reichenden Pfostengruben weit gehend verschont blieben.

Der bronzezeitliche Grabhügel gehört zu einer urgeschichtlichen Siedlungszone am östlichen Rande einer Niederung. Hier fanden sich Wohn- und Wirtschaftsbauten, Kreisgräben und Pfostensetzungen, Grab- und Kultanlagen der Stein- und Bronzezeit. Sie nutzten zum Teil natürliche Anhöhen, ehemals wahrscheinlich herausragenden Sanddünen, die erst mit der mittelalterlichen Bewirtschaftung allmählich eingeebnet wurden.

(Text: Wolfgang Schwarz)